

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Ehe

Autor: Jucker, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des leçons de Mr. Ihly. Tout l'attire, tout lui parle dans la nature: un champ ensoleillé et doré, un sous bois ombreux et frais, un cours d'eau, une gare de chemin de fer éveillent en lui des idées poétiques et artistiques. Il y a du Copée dans ces peintures, surtout dans ces paysages.“

1895 kam dann die Landesausstellung in Genf, die ihm den Auftrag brachte, von dem ich einleitend sprach. Im Gegensatz zu Hodler und Niederhäusern, dem Bildhauer, die beide trotz ihren präfären Lebensverhältnissen recht vergnügte Brüder waren und mit den Vorschüssen, die ihnen die Ausstellungsleitung — freilich stets nur nach Prüfung des Fortschrittes der künstlerischen Arbeit — übermittelte, außerordentlich rasch fertig wurden, blieb Ihly der stille, eher zurückgezogene Schaffer und schlichte Maler, der in seinem einsamen, primitiven Atelier seiner Kunst lebte und kaum wagte, in den Freundeskreis der Altstadt hinunterzusteigen. Ich hatte dann und wann Gelegenheit, mit ihm zusammenzukommen, und empfand stets eine besondere Zuneigung zu dem gemütstiefen Menschen mit dem schon früh etwas sorgendurchfurchten Antlitz und den feurigen, ein schönstes Seelenleben verratenden Augen. Wo es möglich war, bin ich ihm auch beigesprungen. Dessen mag er sich wohl erinnert haben, als er zu Anfang des neuen Jahrhunderts ein Brieflein an mich richtete, worin er mich dringend bat, mich seiner anzunehmen und ihm Gelegenheit zu geben, seine Kunst, von der er wußte, daß ich sie hoch einschätzte, auch in der deutschen Schweiz bekanntzumachen.

Es kamen die ersten Erfolge und mit ihnen eines schönen Tages Daniel Ihly

selbst: immer noch der alte liebe Kerl in einer furchtbaren primitiven Verfassung; denn die ersten 12 000 baren Franken, die er von Winterthur geholt hatte, hatten für Schulden liquidiert werden müssen, um ihm zu ermöglichen, weitere Bilder von den Spediteuren loszubekommen. Seine ganze Wäsche — sie war wahrhaftig von spartanischer Einfachheit — trug er im Brotsack eines französischen Pioupiou, und die Malschachtel war mangels der Scharniere mit einer Schnur umwickelt. Den Überzieher, dem eine unentwegt ertragene Serie stürmischer Winter anzusehen war, hat er selbst dann nicht durch etwas Moderneres ersetzt, als ich ihm im Bahnhofbüffett Winterthur bei einem Glas Wein im Beisein des Photographen seiner Bilder, Hermann Lind, ein hübsches Sümmchen für in Zürich verkaufte Bilder übermitteln konnte.

Ihly ist kurze Zeit nach seinen Erfolgen an einer Lungenentzündung gestorben. Man darf als sicher annehmen, daß er sonst noch bei Lebzeiten zum verdienten hohen Ansehen gelangt wäre. Ein Teil seiner Werke kam in Ausstellungen und fand seine Käufer. Er ist in verschiedenen Museen unseres Landes vertreten, so in Neuenburg, Genf, Freiburg, Lausanne u. c. Von den deutschschweizerischen öffentlichen Sammlungen nenne ich in erster Linie Schaffhausen, das eines der interessantesten Stücke von ihm besitzt und just auch eines, das in ganz besonderer Weise an Hodler erinnert. Möge die große Gerechtigkeitsvermittlerin, die Zeit, das Werk dieser beiden Künstler, deren Erdewallen in den Anfängen parallel verlief, auch zum selben Zenit der Würdigung emporführen!

Dr. Albert Hablützel, Winterthur.

Ehe.

Nachdruck verboten.

Keine Zukunft mehr hat, oder: als Held, der seiner Zukunft Zukunft sicher ist!

*

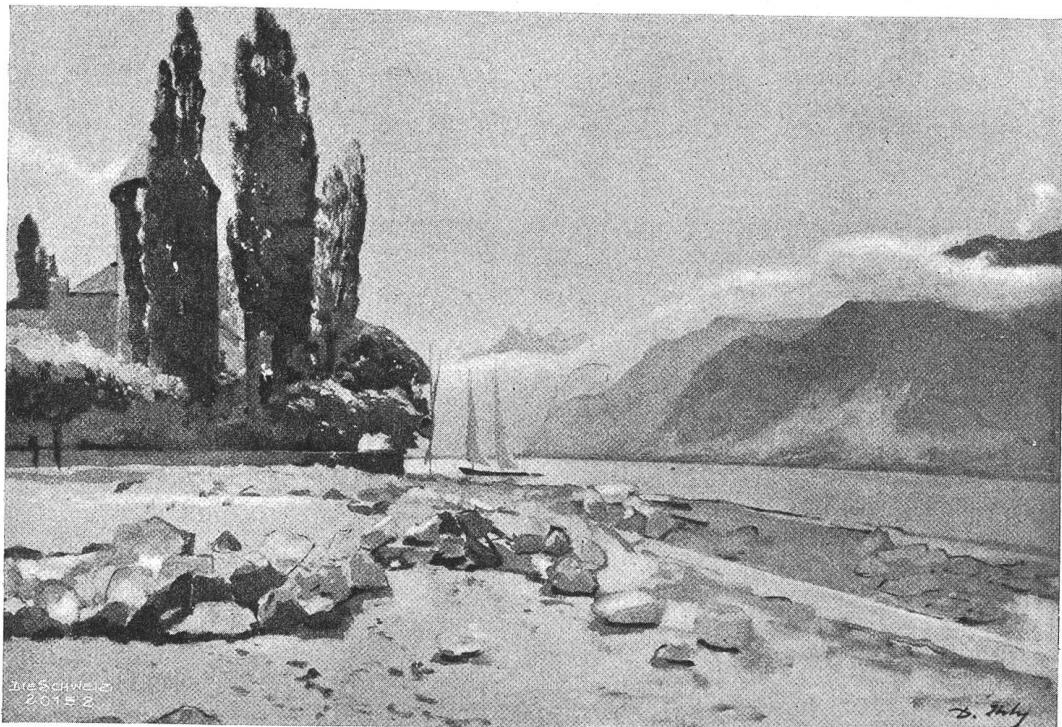
Ehe ist Zweck eines neuen Zweckes, der Selbstzweck von Mann und Frau hört damit auf. Mann und Frau Mittel zum Zweck, die Ehe eine Entselbstung, oder: die höchste Selbstfindung. Das Kind

Ehe, das ist die Verlegung seiner selbst in die Zukunft oder die Verdopplung in der Gegenwart.

Ehe ist die Aufgabe seiner Aufgabe oder heißt: sie nochmals stellen.

*

Man soll die Ehe erst eingehen, wenn man sich als Vergangenheit empfindet,



Daniel Thaly (1854—1910).

Vevey-La Tour.

als Ausdruck des intensivsten Machtgefühls.

*

Ehe: eine Unpersönlichkeitserklärung unmittelbar auf das persönlichste Erlebnis, die Liebe, oder: dessen Steigerung, um sich nochmals zu wollen in seinem Kinde! Dort haben Liebe und Ehe nichts, hier alles mit einander zu tun.

*

Wenn die Liebe an den Liebenden

sich erfüllt hat, fordert die Ehe von den Gatten das Kind. Sie sind es sich bei dem Heil ihrer Seelen schuldig, wenn sie weiterhin beisammenbleiben wollen.

*

So schafft die Ehe Mann und Frau das Grab ihrer Liebe, indem sie ihnen Siegel und Endpunkt ihres Strebens nacheinander ist.

Denn auch Ehegatten besitzen sich nicht, ohne sich stets von neuem zu wollen.

Carl Jucker, Zürich.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung*).

Zwei weitere lyrische Bekanntnisbücher verdanken wir bewährter Frauenhand. Auch die Zürcher Dichterin Nanny von Escher schenkte uns in ihrem neuesten Gedichtbande „Meine Freunde“**), einem Zyklus feinsinniger Freundschaftslieder, ein Buch ihres Lebens von stark persönlicher Prägung und individuellstem Gehalt. Was diese in schlüssiger und schöner Sprache geformten Weisen, die reife Frucht einer abgeklärten Lebensepoche, besonders auszeichnet, ist die freie Ursprünglichkeit ihres Klanges, der wohlzuende Verzicht auf alles

Erfülltelte, Gesuchte und effektvoll Wirksame. Diese Freundschaftslieder sind wie etwas Selbstverständliches, gleichsam als dichterische Stationen an einem Lebenswege, um ihrer selbst willen da, und sie bergen eine reiche Fülle von empfangenem und gespendetem Gut, Saat und Ernte eines liebevollen Freundesherzens, das sich nehmend und gebend menschlich und künstlerisch bereichert und schmückt. Mitten aus einem Dasein der Entwicklung und des Wandels heraus entstanden, mit ihrem Wechsel an Lust- und Leidempfindungen, Sommer- und Winterstimmungen dieser Welt, bilden sie die wertvollen und bedeutsamen poetischen Tagebuchblätter eines tiefgehenden innern seelischen Er-

*) s. o. S. 396 f., wo von Ernst Bahns Dichtungen „Bergland“ die Rede war.
**) Zürich, Schultheß & Co., 1917.